

## Ostersonntag / Markus 16, 1-8

Pfarrer Stefan Körner

### Begrüßung

*Land in Sicht,  
singt der Wind in mein Herz.  
Die lange Reise ist vorbei.  
Morgenlicht weckt meine Seele auf.  
Ich lebe wieder und bin frei.*

*Ich seh die Wälder meiner Sehnsucht,  
den weiten sonnengelben Strand.  
Der Himmel leuchtet wie Unendlichkeit,  
die bösen Träume sind verbannt.*

*Und die Tränen von gestern  
wird die Sonne trocknen,  
die Spuren der Verzweiflung  
wird der Wind verweh'n.  
Die durstigen Lippen  
wird der Regen trösten  
und die längst verlor'n Geglauhten  
werden von den Toten aufersteh'n.*

### Predigttext

*1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.*

Leonard Cohen, der große kanadische Liedermacher: er hatte Recht.

Er sang in einem seiner Lieder: „There is a crack, a crack in everything. That's how the light gets in.“

Zu Deutsch: „Da ist ein Riss, ein Riss in allem. Und durch diesen dringt das Licht.“

Wir heute und hier: Wir zittern nicht mehr vor dem leeren Grab.  
Uns verschlägt es, anders als den Frauen damals, nicht mehr die Sprache.  
An Ostern fürchten wir uns nicht.  
Wir zittern und fliehen nicht,  
weil da einer den Riss im Gefüge der Welt breiter gemacht,  
und das Tor zum Himmel aufgestoßen hat.  
Uns läuft es nicht mehr kalt den Rücken hinab, wie den ersten Osterzeugen,  
weil die Augen etwas zu sehen bekommen,  
von dem der Kopf weiß,  
dass es das gar nicht gibt.

Vielleicht gibt es das ja: Die Auferstehungsroutine. Die sich eingeschlichen hat über die Jahrhunderte.

Es gibt kaum ein Bild, das nicht bemüht wurde, um das Staunen angesichts des Osterwunders noch einmal wach zu kitzeln.  
Die Auferstehung wurde und wird verglichen:  
Vom Erwachen der Natur ist da die Rede, vom Werden und Vergehen der Blumen. Vom Schmetterling, der sich aus dem Kokon schält.  
Mit Sonnenunter- und aufgängen wird Ostern verglichen. Mit Eierschalen und geschlüpften Küken.

Aber vor einer aufblühenden Narzisse erzittere ich nicht.

Bei einem flauschigen Küken entwischt mir ein „Och wie Süß“, die Sprache aber verschlägt es mir nicht. Bei einem Sonnenaufgang werde ich still, aber anders als es die Frauen am Grab wurden.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Rationalität die Wunder der Natur längst entzaubert hat. Vom Staunen bleibt nicht viel. Und ernüchtert heißt es feststellen:

Es gibt kein einziges Bild, keinen einzigen Vergleich, der herankommt an die Erschütterung, die von Ostern ausgeht. Jedes unserer Bilder für das Wunder ist so schwach, so klein, so flüchtig. Also doch: Auferstehungsroutine?

Natürlich könnte ich es noch übersetzen. In Wunderbare Momente, die das Alltägliche durchbrechen:

Auferstehung, das ist wie das Genesen nach langer Krankheit.

Auferstehung, das ist wie das erste Konzert nach der Pandemie.

Auferstehung, das ist wie das rauschende Fest mit unzähligen Gästen. Ohne Maske. Ohne Abstand.

Stimmt schon: Auferstehung ist all das. Und eigentlich auch nicht.

Ostern ist noch größer. Viel größer als unsere Worte und Bilder, für unsere irdische Welt.

Was Ostern wirklich heißt, das werden wir wohl hier auf dieser Welt wohl nie ganz begreifen.

Erst in der Ewigkeit werden unsere Augen aufgehen. Dann, wenn wir selbst

auferstehen. Erst dann werden wir erschüttert und tief gerührt vor dem Wunder stehen und schweigen wie die Frauen. Wir werden es erst begreifen, wenn an uns *selbst* Ostern wird.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch bleiben uns nur dürre  
Bilder, schwache Worte. Das Ungenügen, das leere Grab nie so sehen zu können, wie es die  
Frauen taten. Noch bleibt uns nichts anderes, als aufzupassen, nicht in eine  
Auferstehungsroutine  
zu kippen. Dass wir nicht Ostern feiern, nur weil es dazu gehört. Zum guten Ton oder zur  
Kultur. Bis es soweit ist, und wir selbst auferstehen, müssen wir damit leben,  
dass es Risse gibt in dieser Welt, durch die das Licht eindringt.  
Und wir müssen damit leben, dass wir das Licht selbst noch nicht sehen.

Ostern ist ein Ereignis, das vor gut 2000 Jahren stattfand.  
Und es ist ein Ereignis, das für uns stattfindet am Ende unserer Zeit.  
Dazwischen, zwischen diesen beiden Punkten, ist Ostern eine Haltung.  
Eine Haltung des Herzens, der Seele und des Verstandes.  
Das meint es wohl, wenn es in Kirchensprache heißt: „Wir leben von Ostern her.“

Ostern ist eine Haltung. Eine Haltung mit der Auferstehung im Rücken  
und der eigenen Auferstehung im Blick.

Ostern ist eine Haltung, die sich nicht darüber beklagt, dass unsere beschädigte Welt  
Risse hat. Sondern die sich darüber freut, dass durch diese Risse das Licht schon hereindringt.  
Eine Haltung die weiß, dass es nie ohne Beschädigung geht in diesem Leben. Und doch weiß,  
dass da, wo Risse sind, das Licht die Heilung bringt.

Ostern ist eine Haltung, die es schafft, in allen Verlusten und Einschränkungen noch das Gute,  
die Gewinne, das Neue zu sehen. Die in der bleiernen Schwere der Pandemie und des  
unabsehbaren Endes noch Dankbarkeit hat über das, was trotzdem oder gerade deswegen ist.

Ostern ist eine Haltung, der es gelingt, Risse aufzuspüren, zu suchen, zu entdecken. Eine  
Haltung, die andere auf diese Risse aufmerksam macht und sagt: Sieh da, da ist Licht.

Ostern ist eine Haltung, die weiß, dass es Grenzen gibt. Grenzen der eigenen Macht, der  
Machbarkeit, des eigenen Tuns und Vollbringens. Weil sie weiß, dass wir nie aus eigener Kraft  
auferstehen.

Ostern ist eine Haltung, die Versöhnung möglich macht und die sich mit aller Liebe dagegen  
verwehrt, dass Menschen einander zum Feind werden. Weil wo Feindschaft, wo Streit, Neid  
und Hass sind, da streckt der Tod seine Finger aus. Ostern aber ist eine Haltung, die dem Tod  
widerspricht.

Ostern ist eine Haltung.  
Sie ist die einzige Haltung, die Hoffnung schenken kann.  
Sie ist die einzige Haltung, der vor der Zukunft nicht graut.  
Sie ist die Haltung, die wirkliches Leben schenkt.  
Jetzt und hier.  
Und in Ewigkeit.  
„Denn da ist ein Riss, ein Riss in allem.  
Und durch diesen dringt das Licht.“

Amen